

# So kommt Ihr SPIEGEL in die SCHWEIZ



Den SPIEGEL können Sie auch im Ausland in vielen Orten am Kiosk kaufen. Falls Sie den SPIEGEL jedoch nachgeschickt haben möchten, so bietet Ihnen der SPIEGEL folgende Möglichkeiten an: Beziehen Sie den SPIEGEL im Abonnement, so benachrichtigen Sie bitte die Abonnements-Abteilung des SPIEGEL; kaufen Sie den SPIEGEL am Kiosk, dann teilen Sie bitte dem SPIEGEL-Urlaubs-Service Ihre Urlaubsadresse, den An- und Abreisetag und Ihre Heimatschrift mit. Und beachten Sie bitte: 14 Tage vor Reisebeginn sollte Ihre Nachricht bei uns sein. Dann ist Ihnen Ihr SPIEGEL auch im Urlaub sicher.

**SPIEGEL-Leser wissen mehr: Auch im Urlaub**

locker. Noch ein Jahr, nachdem Allende als erster demokratisch gewählter marxistischer Präsident der Welt sein Amt angetreten hatte, schmiedeten ITT-Manager an Plänen zu seinem Sturz.

In einem Brief an Peter G. Peterson, damals Nixons Berater für internationale Wirtschaftsfragen, entwickelte der damalige Chef des Washingtoner ITT-Büros William Merriam ein 18-Punkte-Programm. Es sollte „verhindern, daß Allende die nächsten sechs Monate übersteht“.

Zu den Empfehlungen des Washingtoner Büros gehörten: das Einfrieren amerikanischer Kredite an Chile, die finanzielle Unterstützung oppositioneller Zeitungen sowie das Anbohren „verlässlicher Quellen innerhalb des chilenischen Militärs“.

Vor dem Senatsausschuß begründete jetzt Jack Neal, ein Mitglied des Washingtoner ITT-Büros, die geplanten Aktionen so: Die Firma habe „nicht nur Verpflichtungen sich selbst gegenüber gehabt, sondern auch gegenüber dem chilenischen Volk“. Es sei darum gegangen, „ein zweites Kuba zu verhindern“. Denn die Chilenen seien schließlich „große Demokraten“.

Ein solcher Zynismus ging dem Ausschußvorsitzenden Frank Church zu weit. Erregt fragte er Neal, ob er denn keinen Unterschied sehe zwischen Kuba, das durch eine Revolution marxistisch geworden sei, und Chile, das durch freie Wahlen halbmarxistisch wurde. Neals Antwort: Nein, er sehe da keinen Unterschied.

In seltener Offenheit machte vergangene Woche auch Harold S. Geneen seine Aussagen: Er sei außerstande, etwas Unrechtes darin zu sehen, daß sich ein amerikanischer Konzern in einer für ihn wichtigen Frage an den Geheimdienst der Regierung wende. Schließlich habe jede Firma das Recht, „Eingaben an die Regierung zu machen“.

Vom Ausschußvorsitzenden befragt, warum Geneen ausgerechnet den Geheimdienst benutze, wenn es der Firma nur darum gehe, eine „Eingabe“ zu machen, entgegnete der ITT-Chef: Einziger Zweck seiner Kontakte zum CIA-Mann William Broe sei es gewesen, zu erfahren, was die Regierung über die Situation in Chile denke.

Das freilich mochte dem mächtigen Konzernherrscher selbst der Senator der republikanischen (Nixon-)Partei Charles H. Percy nicht abnehmen. Warum, so fragte er zurück, habe Geneen sich dann ausgerechnet an Broe gewandt, der bei der CIA doch nur für „geheime Operationen“ zuständig sei. Die Antwort Geneens: „Broe sagte mir lediglich, er habe mit Lateinamerika zu tun oder so etwas ähnliches.“

Heutzutage, kommentierte resigniert die „New York Times“, werde es offenbar „immer schwieriger, das Macht-Monopol der Regierung und ihrer wohlhabenden und skrupellosen Helfershelfer zu brechen“.

USA

## Stur wie Ochsen

**Amerikas Verbraucher zwingen ihre Regierung durch Käuferstreik zu einem Preisstopp für Fleisch.**

Im Washingtoner Steak-House „Golden Ox“ — das dem Rinderschlachthof von Kansas City gehört — priesen die Kellner den Schlager der Woche an: Heilbutt-Filet.

Auf den Großbaustellen in Manhattan kauten Bauarbeiter lustlos an Rührei-Sandwichs und Käsestullen. Würstmaxe Nick Delaveridis trauerte: „Keiner kauft was.“

In den Lebensmittel-Supermärkten der Westküste dirigierte die Manager ihre Fleischer an die Fischstände. In



Chicago Sun Times

„Der Kredit ist bewilligt, aber braucht Ihre Familie wirklich sechs Pfund Roastbeef?“

Dakota City, Nebraska, Fort Dodge, Minnesota und vielen anderen Orten der etwa 200 Meilen breiten Fleisch-Fabrik-Zone des amerikanischen Mittelwestens schlossen die Schlachthäuser.

Vorige Woche meldete die Fleischpackergewerkschaft in Chicago 5000 Entlassungen. „Wenn das so weitergeht, sind eine Menge von uns fertig“, klagte Metzger John Ehrlich in New York — hinter unverkauften Fleischbergen.

Vier von fünf amerikanischen Hausfrauen mieden in der letzten Woche in einer Protestaktion gegen die steigenden Lebensmittelpreise die Fleischerläden.

„Wie eine Guerilla-Armee“ („Baltimore Sun“) tauchten Millionen biedere Ladies plötzlich an der Preisfront auf. Sie standen als Streikwachen vor Supermärkten, verteilten Flugblätter, sam-

# Heiße Tips

von **renker**

Für alle, die technisch zeichnen



Renker GmbH · 516 Düren · Postfach 445  
Tel. (02421) 3971 · Telex 833884 safir d

Anfordern:  
Information „Ritzfolie“



Wir machen den wichtigsten Werkstoff wertvoller.  
Wir veredeln Papier. Und Folien. (WERBESPRUCH)

melten sich zu Protestmärschen und skandierten Sprechchöre. Washingtons Politiker beeilten sich, Hochachtung zu formulieren: „Amerikas Hausfrauen sind verdammt smart“, lobte Finanzminister George Shultz.

Einzelhändler und Kaufhausketten meldeten einen Verkaufsrückgang an Fleisch um ungefähr 70 Prozent. Einzelne Supermärkte senkten ihre Preise bis zu 40 Prozent. Doch die Bauern verschlossen die Gatter ihrer Weiden und Ställe, die Supermärkte verzichteten auf ihre Einkäufe. „Die Fleischpreise bleiben stur wie Ochsen“, meldete die „New York News“.

Mehr als eine emotionsgeladene Geste gegen die Inflation auf dem Verbrauchermarkt konnte der Boykott freilich nicht sein. Denn Amerikas

Inflations-Kontrolle der Nixon-Regierung versagt hat. Um 7,8 Prozent stiegen allein im März die Preise für Fleisch, Geflügel und Fisch.

Solange nur die Armen und die Alten, die Kinderreichen und die Wohlfahrtsempfänger über die Preise klagten, beschränkte sich die Nixon-Regierung auf Ratschläge für Fisch- und Käsemahlzeiten. Als jedoch im letzten Monat die Protestwelle aus den Großstadt-Gettos in die Mittelstands-Vororte überschwappte, als — nach Steigerungen der Lebensmittelpreise um 2,4 Prozent im Januar und Februar — die Gewerkschaften höhere Lohnforderungen ankündigten, verfiel nicht mehr der Optimismus des Weißen Hauses, das auf Preissenkungen Ende des Jahres vertröstete.



Käufer-Protest in USA\*: „Gib mir Kraft für die Schlankeitskur“

Hausfrauen demonstrierten nicht zuletzt auch gegen sich selbst — mit steigendem Wohlstand hatten sie ungeachtet kletternder Preise ihren Familien immer größere Fleischportionen vorgesetzt und damit den Preisboom verstärkt.

Der Preis für ein Pfund Top-Sirloin-Steak stieg innerhalb eines Jahres von 1,31 auf 2,39 Dollar. Dennoch verspeiste jeder Amerikaner 1972 annähernd 95 Kilo Fleisch. „Während zwei Drittel aller Menschen beten, daß sie am nächsten Tag genug zu essen haben“, hielt Landwirtschaftsminister Butz seinen Leuten vor, „gehen zwei Drittel aller Amerikaner mit dem Gebet zu Bett: Herr, gib mir die Kraft, daß ich morgen meine Schlankeitskur durchhalte.“

Solche Sprüche konnten die Verbraucher nicht davon ablenken, daß die

Noch am 20. März hatte Landwirtschaftsminister Butz jeden einen „verdammten Narren“ geschimpft, der eine Preisgrenze auf dem Fleischmarkt festsetzen wolle. Präsident Nixon warnte vor düsteren Folgen: Schwarzmarkt, verstärkte Preissteigerung, Nahrungsmittelmangel.

Am Donnerstag vorletzter Woche waren diese Bedenken plötzlich verschwunden. Nixon legte eine Preisgrenze fest. Er fixierte die Preise an ihrem höchsten Punkt seit 22 Jahren und hoffte auf ein Rückfluten der Preislawine unter dem Boykott-Druck.

Aber er verschonte die Bauern, die 43 Cent jedes Dollars kassierten, da die Amerikaner 1972 mehr für Lebensmittel ausgeben mußten als 1971.

Im Wahljahr 1972 durch Subventionen gehätschelt und künstlich in ihrer Produktion gebremst, um höhere Preise zu erzielen, verdienten die 9,5 Millionen

\* In Trenton (New Jersey).

Amerikaner, die von der Landwirtschaft leben, 1972 netto 19,2 Milliarden Dollar — eine Steigerung ihres Einkommens gegenüber dem Vorjahr um 19 Prozent.

Der Präsident fürchtete, daß sie ihre Schlachtvieh-Produktion drosseln und damit einen weiteren Preisdruck auslösen könnten. Denn in dem Bemühen, das Außenhandelsdefizit der USA zu verringern und die gerade geschlossenen Freundschaften mit Moskau und Peking zu vertiefen, hatte Washington den kommunistischen Ländern riesige Mengen Weizen und Futtermittel verkauft. Die Folge: Aus Mangel an Reserven schossen die Preise für Viehfutter in den USA rapide in die Höhe. Für eine Tonne Sojabohnenmehl zahlten die Bauern statt 80 jetzt plötzlich 230 Dollar.

Die Aussicht auf eine generelle Preissenkung betrachteten US-Wirtschaftsexperten als gering. Der demokratische Senator Hubert Humphrey veröffentlichte in der vorigen Woche eine Analyse, in der für dieses Jahr eine zehnprozentige Preissteigerung für Lebensmittel vorausgesagt wird.

Der Hausfrauen-Boycott beschleunigte diese Entwicklung eher, als daß er sie bremste. Denn mit ihrer fleischlosen Woche trieben die Verbraucher die Preise für andere Nahrungsmittel in die Höhe: Auf den Fischmärkten von Philadelphia stiegen die Großhandelspreise für Flunderfilet von 50 Cent auf zwei Dollar. Kartoffeln sind schon in den letzten zwölf Monaten um 33 Prozent teurer geworden.

In Chicago und Philadelphia kletterten auch die Preise für Pferdefleisch. Gourmetläden in New York verzeichneten Preissteigerungen für Nilferd-, Lama-, Wal- und Rentier-Steaks. Elefantenkoteletts waren ausverkauft.

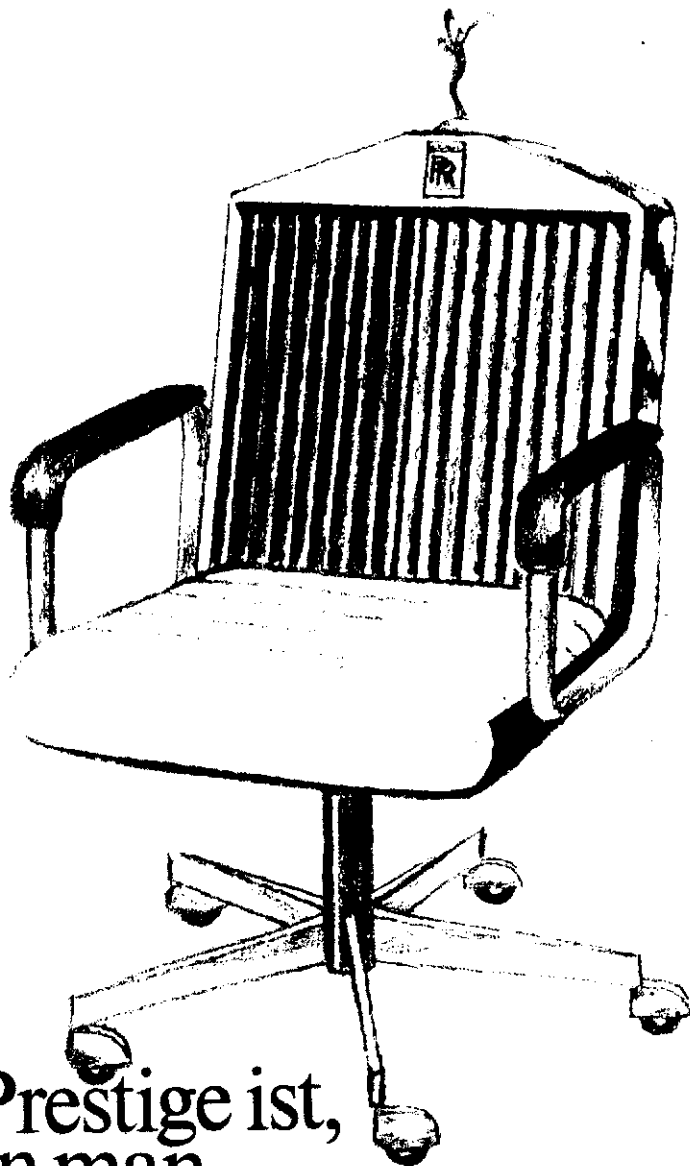
Ein Sprecher des Zoos in Philadelphia aber witzelte: „Erklären Sie mal Löwen und Tigern, daß sie kein Fleisch mehr kriegen.“

## WAFFENSCHMUGGEL

### Einer entkam

**Als der 290-Tonner „Claudia“ des deutschen Waffenhändlers Leinhäuser am 28. März mit einer Ladung Waffen für die IRA aufgebracht wurde, war der wichtigste Fahrgast nicht mehr als Bord: IRA-Chef O'Connell.**

Hans-Ludwig Flügel, Kapitän des Waffenschmuggelschiffes „Claudia“, war noch eine Woche nach Aufbringung seines Schiffes vor der irischen Küste fassungslos: „Ich habe ihnen das auf dem Radar gezeigt: Guck, da, da, da und da. Wir waren von vier unbeleuchteten Schiffen umstellt. Das war ganz klar. Aber die IRA-Leute hat-



**Prestige ist,  
wenn man  
Klöber hat.**

Prestige ist eine eigenartige Angelegenheit. Ein bißchen Tradition gehört dazu. Und natürlich Fortschritt. Ein Quentchen Showtalent neben einer Portion Renommiertheit. Und nicht zuletzt auch innere Werte.

Wir finden, diese Beschreibung zeichnet unsere Bürositzmöbel treffend.

Tradition, weil wir schon vor über drei Jahrzehnten anspruchsvolle Sitzmöbel hatten. Fortschritt, weil wir Entwicklungen bestimmen und Trends einleiten. Showtalent, weil unsere Möbel ganz schön was hermachen. Und Renommiertheit, weil sie innere Werte haben.

Was zählt, sind natürlich auch andere Dinge. Funktionsmerkmale wie Pendellehne und Profilpolsterung. Oder Schiebesitz und Relax-Mechanik.

Die fünfjährige Garantie auf Klöber-Bürositzmöbel. Oder die sorgfältig ausgewählten Fachhändler, die Sie gerne beraten.

Wenn Sie alles über Klöber-Bürositzmöbel wissen wollen, schicken Sie uns einfach den Coupon. Wir erfüllen gerne Ihre Wünsche.

### Coupon

Ich interessiere mich für Klöber-Bürositzmöbel. Schicken Sie mir neben der Bezugsquellenangabe gratis und franko Unterlagen über

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Chefdrehsessel                        | <input type="checkbox"/> Anbau- und Reihenstühle         |
| <input type="checkbox"/> Konferenzsessel                       | <input type="checkbox"/> Drehstühle für das moderne Büro |
| <input type="checkbox"/> Managerdrehsessel mit Beistellsesseln | <input type="checkbox"/> Werkstühle                      |

Das Gewünschte habe ich angekreuzt.

Klöber KG, Überlingen/Bodensee  
Postfach 1320

**klöber**  
Sitzkomfort